

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 49

Illustration: "Treten Sie mir bitte nicht auf die Füße!"
Autor: Harvec, André

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Momoll, me dörf si numme nid hürote!

Und noch trauriger tönt's aus dem gleichen Basel, wenn Frau R. antwortet:

Nicht nötig, sie sind es (mit Ausnahme meines Mannes).

Jetzt aber (vorläufig) Schluß mit der Gespensterbahn!

Da kommt einem ja das schiere Mitleid an. Leicht wär's jetzt, dasselbe totzuschlagen, durch Griff ins dicke Beigelein mit dem Tenor: «Alles nur Schuld der Mutter (Gattin, Braut, Schwester). Passendes bitte unterstreichen!» Aber ferne sei mir solches Tun. Greifen wir lieber ins Beigelein der Glücklichen. Aus Zürich jubelt L. St.:

Wenn wir ausgehen am Abend, rennt er beflissen um den Wagen herum, öffnet mir die Autotüre, hält sogar seine Hand über meinen Kopf, damit ich mir keine Beule hole, und dann schließt er die Türe hinter mir. Beim Aussteigen die gleiche Zeremonie wie beim Einsteigen. Im Restaurant angelangt, übernimmt er meinen Mantel und hängt ihn auf, schiebt mir den Stuhl hin, fragt mich, was ich zu trinken oder (und) zu essen wünsche und greift wie der Blitz zum Feuerzeug, wenn ich mir ein Zigarettlein in den Mund stecke.

«Ha, die Glückliche!» seufzte meine Gattin bedeutungsschwer. Aber ich ließ mir keine feurigen Kohlen auf mein sündiges Haupt schaufeln, sondern tippte mit typisch männlich-schulmeisterlichem Zeigefinger auf das «Frl.» vor dem Autorinnenamen der obenstehenden Epistel. Und daß verliebte Schweizer Kavaliere seien, hat noch niemand bestritten. Doch was sagen die Expertinnen, wie Frau B. aus Hendschiken?

Mein Eidgenosse, mit dem ich über 40 Jahre verheiratet bin, war immer Kavaliere und wird es bestimmt auch weiterhin bleiben.

Auch – Karten beweisen es! – Schweizer Gatten mit 20, 30, 33 Minne-Dienst-Jahren sind immer noch Kavaliere ... leider aber nur in vereinzelt Fällen. Aber liegt die Schuld immer bloß beim Mann? Herr P. St. aus Langenthal meint:

Menschen mit berufsbedingt schwarzgeränderten Fingernägeln können sehr rücksichtsvoll sein. Ich denke, wenn ihre oft etwas unbedolfsamen Aeußerungen des Taktes liebevoll entgegengenommen würden, kämen wir einer Art eidgenössischen Kavaliertums näher.

Und C. M. aus Zürich erklärt:

Wenn unsere Schweizer Männer tatsächlich keine Spur von Lebens-

art und Manieren hätten, würden nicht so viele Ausländerinnen Eidgenossen heiraten!

Den Beweis auf diese Behauptung erbringt eine Karte aus der Uhlandstraße in Heimsheim (Deutschland). Frau R. S. schreibt nämlich hochbegeistert:

Ja! Ich habe einen Eidgenossen-Kavaliere zum Mann!

Sind wir seelisch jetzt wieder fit und gestärkt? Gut. Dann mir nach (ohne marsch), wieder auf die

Geisterbahn des strikten «Nein!»

Vielfach lesen sich die zum Glück nur 17 absoluten Nein-Karten derart kalt und hart, daß ich beinahe «njet!» gelesen habe.

Margritli aus Samedan faßt ihre Antwort in 4 Buchstaben:

Nein!

Und aus dem Rheintal echot es die Karte von Frau M. T.:

Dä wett i au gseh!

Immer noch aus dem Bereiche des Rheines, aus Landquart, seufzt A. R.:

Hoffnungslos! Unsere Ahnen haben zu viel ritterliches Blut vergossen!

Und Frau A. St. in Horgen faltet ihre Sorgenstirne:

Wie sollte ein wackerer Eidgenosse seine urchigste Eigenschaft, auf die er heimlich noch stolz ist, aufgeben! Eher senkt sich der Milchpreis! Uns Frauen gewährt der Edle groß-

zügige Hoffnung auf beides. Ist das vielleicht nicht doch der erste Schritt zum Kavaliere?

Eher senkt sich der Milchpreis! – tiefer und schwärzer läßt sich Hoffnungslosigkeit wohl kaum ausdrücken!

Aus München stochert Herr G. B. in unserer Wunde herum:

Nein, die Eidgenossen reiten sattelfest auf ihrem «Ego».

Ja, selbst der Nebi-Setzer hat die flinken Finger von den Setzmaschinen-Tasten genommen, hat seinen Kugeli gezücht, um zu erklären:

Chuum – wills denn jo müested d Händ usem Hosesack nä!

In Windisch lebten einst die Römer. Die waren sicher galante Kavaliere, wer weiß. Die heutigen Windischer sind dies jedoch kaum mehr, wie Frau H. aus Vindonissa berichtet:

Eidgenossen werden selten oder nie bedauernswerte Opfer ihrer Galanterie!

«Eidgenossen», kann ich da nur aufrütteln, «es isch feuf vor zwölfi!» Denn Hermine aus 8703 droht uns Männern Schreckliches an, sofern wir uns nicht sofort bessern: Hermine will uns bestreiken. Jawohl, bestreiken, nicht etwa bestricken. Streik in «Haushalt, Handel, Lehramt und in der Liebe» fordert Hermine wortwörtlich. Da kann ich nur sagen «Niemals Lysistrata!». Nämend dPfüten usem Sack, Manne, lest Knigge, denn Hermine schreibt nach der Streik-Drohung:

Wenn dieses Herrenvolk im wahren Sinne des Wortes einmal einige Zeit in jeder freien Minute putzen, waschen, flicken, kochen und abwaschen müßte wie die berufstätigen Frauen, und in Büro, Fabrik, Haushalt etc. alle widerwärtige Arbeit selbst tun müßte, anstatt diese den Frauen zuzuschancen, würden ihm vielleicht doch einige Lichter angezündet.

Jetzt wißt Ihr, wie's steht!

Trost weht aus 22 Karten.

Mir tut es leid, daß wir zu wenig Platz haben, um alle die netten Erlebnisse zu veröffentlichen, welche Frauen berichten. Alle diese Kurz-Reportagen münden in einem Bekenntnis aus, welches Erika G. aus Bözen so formuliert:

Ja, indem man ihnen unmerklich zu verstehen gibt, daß man sie dafür hält.

Und Frau M. C. aus Urdorf stößt gleich nach zur Rettung der Eidgenossen:

Ja, aber man muß ihnen Grund und Gelegenheit geben, einer zu sein!

Und jetzt tritt langsam der Pestalozzi in uns zu Tage. Erika R. aus Bern verkündet:

Ja, wenn man sie dazu erzieht.

Ein Zahnarzt aus dem Freiamt schickt uns eine Karte mit Doppelzündung:

Ja, aber erst in der zweiten Ehe.

Frau E. aus Basel will das Mögliche erreichen:

Ja, man kann sie schnitzen, aus gutem, eigenem Holz, und deshalb sind sie so bodenständig hölzig.

Aber wie?

Ein Drittel aller Antworten sagt:

Ja! Nur müssen die Mütter bereits damit anfangen!

Aus Wabern wird der Schwarze Peter der Höflichkeit-Erziehung den Vätern zugeschoben. Frau G. G. vertritt die Auffassung:

Vorbild guter Väter formt gefreute Kavaliere.

Das Frauenstimmrecht

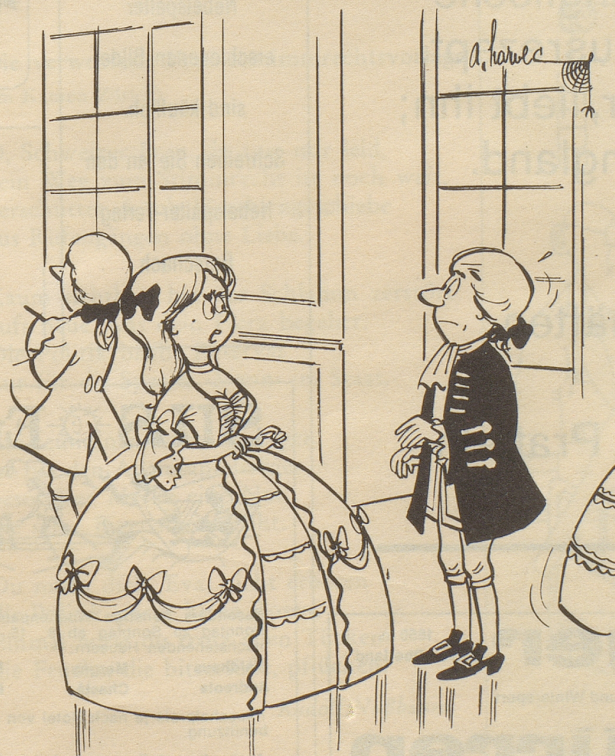
geistert durch viele Antworten. Ein Beispiel nur zum Schluß:

Das ändert mit dem Frauenstimmrecht schlagartig!

Was? Die Unhöflichkeit oder die Höflichkeit?

Und jetzt kommt wieder der traurige Moment für mich selber: So viele gute, träge Antworten – und so wenig Platz. He nu, hoffentlich sind Sie bei der nächsten Umfrage unter den Gedruckten. Vielen Dank fürs Mitmachen

Walter Blickenstorfer



«Treten Sie mir bitte nicht auf die Füße!»